



† Zum Andenken an Albert Hoffmann-Burckhardt.

1826-96

Am 6. März ds. Jahres verstarb in Basel in seinem 70. Altersjahre Herr Albert Hoffmann-Burckhardt, Präsident des Bürgerrates, ein Mann, der nicht nur seiner Vaterstadt die besten Dienste geleistet, sondern auch über deren Mauern hinaus gewirkt, der insbesondere auch der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und ihren Bestrebungen seit langen Jahren so nahe gestanden, dass ihm wohl auch in diesen Blättern ein Wort freundlichen Gedenkens und liebender Anerkennung gebührt für all das, was er nicht nur engern, sondern auch weitem Kreisen gewesen ist.

Wer hat ihn nicht gekannt, den lebhaften, beweglichen Mann mit den klarblickenden Augen und dem freundlich offenen Angesichte, auf dem noch im Alter das rosige Feuer der Jugend gegläht hat! Wer hat nicht sofort ihn lieb gewinnen müssen, weil er unwillkürlich den Eindruck erhielt, dass hier ein offenes, biederer Schweizerherz ihm entgegenschlage!

Diejenigen, die anno 1886 die Jahresversammlung in Basel besucht haben, erinnern sich gewiss alle noch mit Vergnügen des frischen und freien Präsidenten der damaligen Jahresdirektion, seines kurzen und darum so packenden Eröffnungswortes und seiner energischen Leitung der Verhandlungen. Jener wackere Mann ist Albert Hoffmann-Burckhardt gewesen. Und kennen gelernt haben sie ihn in der ganzen Herzlichkeit seines Wesens an jenem Abend des ersten Verhandlungstages, da sie auf seinem Landgute »Solitude« so unvergesslich schöne Stunden edler Gastlichkeit verlebten. Wenn wiederum einer 1892 an der grassartigen Basler-Festfeier teilgenommen, so weiss er, dass der nun Verstorbene es gewesen ist, der als Sprecher Grossbasels die Bürger der »minderen« Stadt beim Zusammentreffen auf der Rheinbrücke mit kräftiger, weithinschallender Stimme in gemütlich warmer Rede begrüsst hat. Wer aber im vergangenen Herbst mit in Schaffhausen gewesen, hat mit Freuden die trotz der Jahre noch jugendlich elastisch erscheinende, wir möchten fast sagen, elegante Gestalt des lieben Mannes erblickt, der als Abgeordneter der heimat-

lichen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen gekommen war, an den Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft teilzunehmen, und der in der Sitzung der Grossen Kommission das Wort ergriff zu dem zeitgemässen Antrage, dass das Heft der Zeitschrift, welches die Traktanden und Referate für die Jahresversammlung enthält, in Zukunft früher erscheinen möge, um eine rechte Vorbereitung auf die Diskussion zu ermöglichen. — Unvergesslich bleiben wird allen Teilnehmern jenes Festes die Fahrt nach Stein, wo am Abend nach all der Fülle herrlicher Eindrücke die Stimmung den Höhepunkt erreichte, als das Schiff in der beginnenden Dämmerung wieder nach Schaffhausen sich wandte und der aufsteigende Vollmond, über die Burg Hohenklingen sich erhebend, seinen zauberischen Schein warf auf die liebliche Flur und wie Silber den ruhig fliessenden Strom flimmern liess. In jener Weihestunde hat Herr Hoffmann dem Schreiber dieser Zeilen, der ihm erst in den letzten Jahren näher getreten, während im Schiff alles voll Leben und Jubel war, an einem stillen Plätzlein einen Blick in sein innerstes Denken und Fühlen verstattet und ihm damit einen Genuss bereitet, der ihm unauslöschlich in der Erinnerung haften wird. »Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn«, so klang es hernach in mir nach und klingt es heute noch. Wir kamen auf politisch-soziale und auch auf religiöse Fragen zu sprechen. Da hat denn der edle Mann, obwohl auf einem andern Standpunkte stehend, den man gerne engherzig nennt, doch eine solche Weite und Unbefangenheit gezeigt in seinem Urteile und eine so warme und reine Gottes- und Menschenliebe, dass ich tief davon ergriffen mich fühlte. In einfach-kindlichem Glauben hat er sich über den Kleinkram der Welt erhoben und darin seinen Trost und Halt gefunden, dass ich die Ueberzeugung gewann: diesem Manne ist es heiligster Ernst mit allem, was er spricht und thut, der trägt noch Ideale in seiner Brust, die auch die bittersten Erfahrungen nicht auszulöschen vermögen! In tiefer Bewegung drückte ich ihm beim Scheiden die Hand ohne eine Ahnung, dass es ein Scheiden sei auf Nimmerwiedersehen hier auf Erden. Ich habe wohl schriftlich in gemeinnützigen Angelegenheiten bis Ende Februar noch recht lebhaft mit ihm verkehrt. Da — zu Anfang März kam die Kunde, dass er gestorben. Kaum konnte ichs fassen und glauben, aber leider war es nur zu sehr traurige Wahrheit. Um die Zeit der Jahreswende machten sich bei Albert Hoffmann die Symptome eines Herzleidens bemerklich. Er betrachtete sie in seiner raschen

und entschieden Weise sofort als Mahnung, sein Haus zu bestellen und bereitwillig beugte er sich unter die Hand seines Gottes, indem er sagte: »Wie sollte ich murren oder klagen, nachdem mir Gott in meinem ganzen Leben so reichen Segen geschenkt hat?« Seine Angehörigen vermochten nicht zu glauben, dass die kräftige Gesundheit ihres lieben Hauptes so rasch untergraben würde und hielten einen scheinbar eintretenden Stillstand der bedenklichen Erscheinungen für ein günstiges Zeichen. Er selbst blieb indessen fest bei seiner Ueberzeugung, dass er sein 70. Jahr nicht vollenden werde. Und so geschah es in der That. Im Laufe der letzten Lebenswoche stellten sich häufiger werdende Beklemmungen ein, denen er Freitag, den 6. März, abends, nach kurzem Kampfe erlag. Am darauf folgenden Montag hat Basel einen seiner besten Bürger begraben.

Und nun, was ist er gewesen, der wackere Mann von so nobler Gesinnung, so reinem Charakter und makellosem Wandel? Nicht ein Staatsmann im eigentlichen Sinne des Wortes, auch kein Gelehrter, sondern ein einfacher Kaufmann. Allerdings nicht von der Sorte derer, denen das Geschäft und dessen Interessen ihr Eins und Alles ist und die darin völlig aufgehen, sondern einer von jenen feingebildeten Kaufleuten, die sich allezeit einen weitem Horizont sichern und den Mitmenschen nicht nur vom Gesichtspunkte der Spekulation aus ins Auge fassen, sondern als Bruder und Freund zu betrachten wissen. Nicht umsonst wohnte in ihm eine innige Liebe zur schönen Gottesnatur, der unwiderstehliche Drang, von freier Bergeshöhe aus die Welt zu betrachten und sich über den Dunst und Staub der Erde zu erheben. Lange vor der Gründung des Alpenklubs schon ist er ein gewandter und unermüdlicher Bergsteiger gewesen, der die höchsten Spitzen unserer Alpen erklommen. Dieser Neigung gemäss, befand er sich unter den Stiftern des Klubs und ist er als Schweiz. Zentralpräsident auch da auf die höchste Höhe der Bedeutung und des Ansehens gestiegen. Und wenn er auch seit Jahren keine Strapazen mehr mitmachte, so nahm er doch stets regsten Anteil an den Thaten und Fahrten seiner jüngeren Freunde.

»Wir erblicken ihn«, sagt der ihm nahe stehende Biograph in der Allgemeinen Schweizerzeitung, »das Bild eines Mannes mit vielseitigen Interessen, mit hervorragendem Pflichtgefühl und seltener Arbeitsfreudigkeit. Mit Wehmut sah er diesen Sinn in der jüngeren Generation abnehmen und tadelte er des öftern die überhandnehmende materielle Richtung unserer Tage. Dabei ver-

kannte er nicht die Schwierigkeiten, die den freiwilligen Leistungen in den Weg gelegt werden; aber er meinte, es sei Pflicht, sich dagegen zu stemmen, es müsse jeder da, wo es ihm möglich sei, sich an freiwilligen Werken beteiligen, ganz unbekümmert darum, ob er Anerkennung oder Undank verdiene.« Dies Urteil ist gewiss ganz richtig. Es wird bestätigt durch die eigenen Worte des Verstorbenen, die er als Jahrespräsident im September 1884 am Schlusse seiner Eröffnungsrede der Verhandlungen unserer Gesellschaft gesprochen. Sie verdienen es, als ein teures Vermächtnis des nunmehr Heimgegangenen und als auch heute noch durchaus zutreffend, der Vergessenheit entrissen zu werden:

»Ohne Selbstverleugnung, ohne Opferwilligkeit, ohne Nächstenliebe kann keine Republik auf die Länge bestehen und gedeihen. Der Staat soll sich also wohl hüten, mit rauher Hand in die von der Gemeinnützigkeit gepflegten Gebiete einzugreifen. Er sollte soviel wie möglich vermeiden, die freiwillige und deshalb durchaus nicht weniger treue und gute Arbeit durch bezahlte zu ersetzen; denn weit höher, als der materielle Schaden und Kosten, den der Staat durch solchen Tausch erleidet, muss der ungeheure moralische Schaden geachtet werden, den das Gemeinwesen, das Gesamtvaterland dadurch erleidet, dass der Bürger dem Interesse am allgemeinen Wohlergehen entfremdet wird, dass seine Liebe zum Vaterlande erkaltet, wenn seine Mitarbeit nicht mehr geschätzt, sogar nicht mehr begehrt wird, wenn er blos durch seine Wahl- und seine Steuerthätigkeit noch auf den Gang des Landeshaushaltes einigen Einfluss ausüben kann.«

Dass ein solcher Mann, erfüllt von solch wahrhaft gemeinnütziger Denk- und Anschauungsweise, auch die richtige Persönlichkeit gewesen ist für die im Jahre 1893 von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft neu geschaffene Armenkommission, ist selbstredend. Und es war sicherlich nicht der schlechteste Griff, den sie gethan hat, als sie Albert Hoffmann zu deren Mitglieder wählte. Er nahm auch den Ruf, der so sehr seinen Neigungen und Intentionen entsprach, mit Freuden an und begann sich sofort mit lebhaftestem Interesse und mit ganzer Energie an den Aufgaben und Zielen genannter Kommission zu bethätigen. Eine der ersten und vornehmsten war die Schaffung und Bearbeitung einer übersichtlichen Zusammenstellung aller Anstalten und Vereine der Schweiz für Armenerziehung und Armenversorgung. Da nur in ganz wenigen Kantonen bezügliche Vorarbeiten vorhanden waren, galt es, vor allen Dingen das Material von allen Seiten her zu

sammeln und mit zäher Festigkeit das Widerstrebende zu gewinnen und fügsam zu machen. Dazu war Herr Hoffmann ganz der richtige Mann. Weil er in der ganzen Schweiz weitgehende Verbindungen mit den angesehensten Persönlichkeiten besass, übernahm er einen bedeutenden und gerade den schwierigsten Teil des Sammelgebietes, das er bis zur Erschöpfung auszubeuten wusste. Aber auch sonst ist er durch Rat und That dem durch die Leitung des Ganzen viel in Anspruch genommenen Berichterstatter jederzeit mit freundlichster Bereitwilligkeit und absolutester Gewissenhaftigkeit beigestanden solange er konnte. Ja sein letzter Ausgang galt noch der Förderung des Werkes, dessen Erscheinen er mit Ungeduld erwartete, nun aber, so nahe am Ziele, leider doch nicht mehr erleben sollte. Auf der Strasse sank er, von einem Herzkrampf ergriffen, zusammen. Aber selbst auf dem Sterbebette noch war seine erste Sorge die gewissenhafte Erledigung eines übernommenen Auftrages. Das ist ein ebenso schöner wie charakteristischer Zug, der uns so recht deutlich zeigt, was und wie der Verstorbene gewesen. Leider *gewesen!*

Und was er Basel gewesen ist, was er seiner Vaterstadt geleistet und welches sein äusserer Lebensgang war, das sagt uns der schon oben erwähnte Biograph, dem wir nun folgen:

Albert Hoffmann-Burckhardt wurde geboren 1826 als zweiter Sohn des Bandfabrikanten Emanuel Hoffmann-Preiswerk. Frühe schon nahm ihn der Vater in sein Geschäft und lehrte ihn fleissig und pünktlich arbeiten, was er dann lebenslang wohl brauchen konnte. Gegen Ende der 40er Jahre öffnete sich ihm ein neuer Wirkungskreis, indem das Tuchgeschäft Emanuel de Benedikt Ryhiner eine junge, tüchtige Kraft gebrauchte, speziell für seine Filiale in Mailand unter der Firma Schmidt & Nörbel und für seine Fabriken in Görlitz in Schlesien und Jglau in Mähren. Hoffmann arbeitete sich rasch in die neue Verhältnisse ein und rechtfertigte vollkommen die auf ihn gesetzten Erwartungen. Im Jahre 1860 gründete er seinen eigenen Hausstand mit einer Tochter des Bürgermeisters J. J. Burckhardt-Ryhiner, mit der ihm beschieden war in ungetrübter glücklicher Ehe zu leben. Während einiger Jahre blieb das junge Paar noch in Mailand, dann erlaubten ihm die Umstände nach der Vaterstadt zurückzukehren.

Hier fand Hoffmann bald einen Wirkungskreis anderer Art man erkannte schnell das praktische Geschick und den mit Ge-

wissenschaftigkeit gepaarten Fleiss des heimgekehrten Mitbürgers und in kurzem fand er Verwendung in gemeinnützigen Werken, am Zivilgericht und im Grossen Rat, sowie auch auf seiner Zunft zum Schlüssel, wo er 1875 zum Meister aufrückte.

Gericht und Grosser Rat waren indess nicht die Gebiete, die ihm zusagten, und er zog sich frühzeitig wieder von beiden zurück. Mit allem Ernste widmete er sich dagegen der Zeichnungs- und Modellerschule der Gemeinnützigen Gesellschaft, die unter seiner Leitung einen solchen Aufschwung nahm, dass ihr das bisherige Kleid zu enge wurde und der Staat sie übernahm, um sie als Allgemeine Gewerbeschule weiter zu führen. Das gleiche war der Fall mit der Frauenarbeitsschule, die im Verlauf ihres Gedeihens ebenfalls vom Staate übernommen wurde. Seit 1880 war Hoffmann Mitglied der Synode und seit 1886 Präsident des Bürgerrates.

Eine Hauptaufgabe wurde ihm 1883 zu teil durch die Wahl zum Präsidenten des Spitalpflegamtes; hier in diesem ausgedehnten Wirkungskreise war er ganz in seinem Elemente; mit grosser Treue bewegte er die mannigfachen Interessen der weitschichtigen Anstalt in seinem Herzen und noch den Tag vor seinem Hinschied besprach er mit einem Spitalpfleger, das Notizbuch in der Hand, die verschiedenen Punkte, die gegenwärtig obenan stehen und denselben die bevorstehende Einführung des neuen Direktors, die er nicht mehr erleben sollte. Es dürfe nichts versäumt werden, war seine Antwort auf die Warnung, er möge sich doch nicht etwa aufregen.

„*Es darf nichts versäumt werden!*“ Ja, das ist der hervorragende Zug im Leben des sel. Verstorbenen gewesen, die goldene Spur, der er allezeit gefolgt und die ihn hinaufgeführt zur vollen Manneshöhe eines reichen und gesegneten Wirkens! Er ist nun geschieden aus unseren Reihen; aber wir hoffen, sein Name werde unter uns lebendig bleiben als der eines Gemeinnützigen von ächtem Sport und Kern, als ein Vorbild insbesondere für unsere heranwachsende Generation. Wir schulden ihm hohen Dank für das, was er gewirkt in seinem Erdenwallen. Bezahlen wir ihn ehrlich und redlich dadurch, dass wir einen Kranz liebender Anerkennung niederlegen auf das frische Grab eines unserer Wägsten und Besten und uns still geloben, „*nie etwas zu versäumen*“, wenn es gilt, Hand anzulegen an ein gemeinnütziges Werk und uns zu mühen um eine gute, menschenfreundliche That! Von dem

Verstorbenen aber gilt, was das Festspiel in Schaffhausen ihm wohl so ganz aus dem Herzen gesprochen:

Nicht Eigennutz, der in der Welt regiert,
Nicht Weltentsagung, die ein düstrer Sinn
Als Arznei dagegen uns empfiehlt, —
Die *Förderung gemeinen Nutzens* mag
Allein ein Herz, das nach dem Höchsten strebt
Ausfüllen und beglücken!

W. N.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070299